

# Wahnsinn mit Methode

Schauspiel Köln startet mit Frayn's  
Der nackte Wahnsinn

Man betritt diese riesige Industriehalle und wird mit einem für Kölner Verhältnisse beinahe idyllischen Bühnenbild konfrontiert und denkt, das ist ja Wahnsinn, was die Schauspieler in dieser Halle rennen müssen, um dem geforderten Tempo des Stücks gerecht zu werden, das diese schnurrige Komödie übers Theater von den Akteuren fordert, wie riesig wirkt die Bühne selbst aus den hinteren Reihen, wie groß erst die Halle, und lang wird es werden, schließlich sind zweihundert Seiten Text und zwei Umbauten zu bewältigen, denn eine Drehbühne gibt es nicht.

Worum es geht ist schnell erzählt, im Grunde um Sardinien und Türen. Und wer an diesem Abend Sinn sucht, der ist schlichtweg fehl am Platz. Aber Sinnfreiheit in der Kunst ist ja nicht unbedingt Anlass zum Scheitern. Es geht um all das, was Theater zum Suchtfaktor für die werden lässt, die es herstellen und eigentlich nie wieder davon lassen können, einschließlich Affären, Intrigen, Klatsch und Tratsch und Inszenierungen, die dermaßen aus dem Leim gehen, dass man nur noch von Schmierkomödie sprechen kann.

Wer jetzt erwartet, dass Regisseur Sanchez, der vom renommierten Theater am Neumarkt in Zürich kommt, die Boulevarderwartung bedient, der wird enttäuscht, denn er zeigt von Anfang an mit einem ganz stark agierenden Bruno Cathomas als Regisseur, dass er übers Theater erzählen möchte und nicht die Schenkelklopmentalität des Premierenpublikum und auch der Kritiker bedienen möchte.

Ihm gelingt das Kunststück, diese so guten Schauspieler spielen zu lassen, als ob sie wirklich schlechte Provinzschauspieler wären.

Ich meine, dass ich lange im Theater nicht mehr so gelacht habe und mich gleichzeitig auch leise amüsiert habe und es bleibt den ganzen Abend so, dass ich mich eigentlich nie langweile, obwohl ja der gleiche erste Akt des sinnfreien Stücks eigentlich gleich dreimal hintereinander gezeigt wird.

Zuerst als Generalprobe, und man kann diesen armen geplagten Regisseur gut verstehen, wenn er ausrastet, weil die Generalprobe um zwei Uhr in der Nacht immer noch nicht beendet ist.

Die Ironie wird genauso wie das verblüffende Understatement des Inszenierungsstils und die zugehörige Reflektion sicher erst auf den zweiten Blick sichtbar, für die Sanchez aber auch Zeit lässt. So dauert der erste Akt eben fünfundsechzig Minuten und so Mancher verlässt zur ersten Pause unverständlicherweise diesen so kunstvoll-ironischen Tripp ins Theatermilieu, denn jeder der scheinbar hingebungsvoll schmierend oder dummes Zeug redenden Darsteller ist eine einzelne Würdigung wert, jeder findet seinen eigenen Weg, das ironische Konzept des Regisseurs umzusetzen.

Klug steigert Sanchez das Tempo von Akt zu Akt und es mag ein subjektiver Eindruck sein, er streicht Überflüssiges ebenfalls von Akt zu Akt, denn schließlich geht es in dem Stück um nichts Anderes als um Sardinien und Türen, na ja im dritten Akt geht es auch um Sardinien.

Und in dieser Halle, in diesem Ambiente, vor rund sechshundert Zuschauern und als Eisbrecher einer neuen Intendanz einen so wundervoll ironischen Abend mit großen bis ganz großen Mimen zu präsentieren, der ja eigentlich erwartungsgemäß bei manchen Zuschauern und manchen Rezensenten durchfallen würde, das ist

Kurzversion

beileibe ein Wagnis, das sich erst erschließt, wenn man sich darauf einlässt. Und das ist es ja sowieso, das Wagnis Theater, da sind welche, die stehen im Lichte und denen kann es durchaus fast manchmal nicht gelingen, was sie sich vorgenommen haben, wenn das Publikum nicht mitspielt, und das muss es bei dieser Inszenierung, die auch in Köln sicher kein Selbstläufer ist, der man aber viele Zuschauer wünschen möchte, die es mitnimmt.

Weiter Vorstellungen am....